

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 6, 9. Februar 1839

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 6.

Sonnabend, den 9. Februar.

1839.

Zur Feier und Huldigung

der

Durchlauchtigsten Großherzogin und Schützen-Königin

Cäcilia

am Schützenfeste zu Leber den 30. Jan. 1839.

Bei dem Toaste Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs.

(Nach bekannter Volksmelodie.)

Heil Dir im Thronesglanz

Vater des Vaterland's,

Heil August Dir!

Hier Deines Volkes Mund,

Preiset aus Herzensgrund,

Herr, Deine Gü't und Huld,

Gott segne Dich!

Nicht Ross nicht Reifige

Sichern die steile Höh',

Wo Fürsten stehn. —

Liebe des Vaterland's,

Liebe des freien Mann's

Kämpfen und siegen stets

Für Thron und Reich!

Bei dem Toaste Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin.

Heil edle Fürstin, Segen Dir,

Die unser Land beglückt,

Die schönsten Kränze weihen wir
Erhab'ne, Dir entzückt!

Dir, die der Tugend reinstes Bild,

So gern bei uns verweilt,

Und voller Liebe hold und mild

Der Bürger Freude theilt.

Dir, dieses Festes Königin,

Schall' unser Lied voll Lust

Von Herzlichkeit und Biederfinn,

Geweckt in treuer Brust!

Es spende Dir der Vorsicht Hand

Der Freuden reichste Zahl,

Erhalte Dich dem Vaterland

Und August, dem Gemahl!

Stoßt an auf's Wohl der Herrscherin,

Bringt Ihr ein donnernd Hoch!

Cäcilia, die Pflegerin

Des Guten lebe hoch!

So oft dies Fest sich uns erneut,

Mög' es Erinnerung seyn,

Daß wir so innig stets, wie heut',

Der Fürstin Huld uns freu'n.



Noch einige Wünsche.

Wenn es dem geehrten Verfasser des, unserem Wunsches in N^o 5. der Mittheilungen auf dem Fuße folgenden Aufsatzes gefallen hätte, mit der in solchen Dingen nicht genau zu empfehlenden Ruhe zunächst unseren »Wunsch« zu lesen und erst dann zu antworten, so würde er gewiß selbst eingesehen haben, daß es einer Vertheidigung oder Vertretung des Hrn. Jenke überall nicht bedürfte. Wir selbst haben ja diesen mit Recht gefeierten Künstler am Ende fast von aller Schuld freigesprochen, wir sind überzeugt, daß er keinen »grundlosen und ungerechten Angriff« in unserem bescheidenen Ansinnen hat finden können, und daß er mit uns in dieser seiner Vertheidigung nur heftige Hiebe in die Luft erblickt hat!

Wenn übrigens der geehrte Verfasser durch sein Schreiben an die Redaction, welches dem Einfender des »Wunsches« mitgetheilt worden, die ganze Sache abgemacht zu sehen wünschte, so scheint ihm entgangen zu seyn, daß hier eine öffentlich vorgekommene Indiscretion vor dem ganzen Publicum gerügt werden mußte, damit in Zukunft jeder Besucher des Theaters für sich und seine etwa mitzunehmenden Gäste gegen ähnliche Mißgriffe gesichert sey, und daß also die vertrauliche Mittheilung: »ich bin's gewesen!« nicht genügen konnte. Hätte der geehrte Verfasser nur mit wenig Worten das, was er jetzt eingesteht, früher öffentlich eingestanden und Abhülfe versprochen, wir hätten in der That ihm, den wir persönlich sehr zu schätzen wissen, unseren »Wunsch« nicht öffentlich vorgetragen, wir hätten diesen Gegenstand nicht »wieder aufgerührt« (dieser gewählte Ausdruck scheint nicht recht zu passen, da, so viel wir wissen, derselbe nur dann — in der Volkssprache — gebräuchlich ist, wenn eine schon längst besprochene Sache auf dieselbe Weise nochmals wieder zur Sprache gebracht wird, was hier, wo öffentlich noch gar nicht darüber verhandelt war, keine Anwendung leidet).

Was endlich den Wunsch des geehrten Verfassers betrifft, unsere persönliche Bekanntschaft machen zu wollen, so können wir nicht verhehlen, daß dieser, auch in diesem Blatte früher bei einer andern Gelegenheit schon von Anderen ausgesprochene Wunsch doch in der That mit der Sache selbst nichts zu thun hat, und daß wir es immer für eine Regel der guten Gesellschaft gehalten haben, Persönlichkeit zu vermeiden. Jeder Unbefangene und gewiß der Herr Verfasser selbst, wird jetzt, wo er unseren »Wunsch« ja hoffentlich gelesen, die Ueberzeugung gewinnen, daß wir im reinen Interesse für die gute Sache in wahrlich doch nicht unangemessenem Tone eine öffentlich vorgefallene Sache, öffentlich aber milde, gerügt haben, und daß, wenn es überall erlaubt seyn soll, über die Leistungen der Schauspieler und was dem anhängt, öffentlich zu urtheilen, unser Urtheil und unser bescheidener Wunsch die Grenzen des guten Anstandes nicht verletzen

könnten, und daß wahrlich kein Grund vorlag, deshalb gleichsam den Fehdehandschuh hinzuwerfen, den wir in Dingen, die uns der Mühe werth scheinen, liegen zu lassen nicht gewohnt sind. Aber dadurch — so wie auch durch das unumwundene Bekenntniß seiner Schuld — hat uns der geehrte Verfasser eine Freude gemacht, wofür wir ihm herzlich danken, denn er hat uns lebhaft an eine schöne Jugendzeit, die längst hinter uns liegt, erinnert, wo man leicht beleidigt und ohne Grund in Harnisch gebracht, aber auch leicht versöhnt ist. Daß er dies letztere nun auch seyn möge, darum wollen wir ihn nun nicht allein ermahnen, sondern noch ferner bitten:

1) daß es ihm gefallen möge, etwaige Improvisationen künftig vorher genau zu lesen, und sich dabei auf keine Weise stören zu lassen, denn durch seinen ihm beizuhaltenden Tact Verlegungen und Indiscretionen vermieden werden;

2) daß, wenn wir künftig noch ein Mal wieder genöthigt seyn sollten, über Vorfälle im Theater uns öffentlich auszusprechen und er dies früher erfährt, er sich die Mühe nehmen möge, unsere Wünsche erst zu lesen und seine Erwiderung so lange zu versparen;

3) daß er in einem solchen Falle, wie auch in dem Vorliegenden, bei uns nie eine Persönlichkeit, die Absicht ihm wehe zu thun, voraussetzen möge, sondern nur stets den reinen Wunsch, Mißbräuchen, die der Anstalt nur Schaden können, zu begegnen.

Und damit wollen wir denn nun von dem geehrten Verfasser scheiden, und nur noch erklären, daß wir diese Sache jetzt nicht weiter »aufzuführen« oder gar »aufwärmen« werden.

Febr. 2. 1839. * * *

An die Redaction der Oldenburgischen Mittheilungen.

Meine Erwartung, daß der Verfasser des mich persönlich und direct angreifenden Aufsatzes im letzten Blatt der Mittheilungen sich mir nennen würde, ist bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. — Wahrscheinlich ist er der geehrten Redaction bekannt. Bitte ich dieselbe nun, ihn mir zu nennen, so muß ich allerdings darauf gefaßt seyn, daß sie sich abgeneigt erkläre, eine Verpflichtung oder Berechtigung zu solcher Eröffnung einzuräumen. Und ich weiß auch die Stellung der Redaction hinreichend zu würdigen, um eine solche Verweigerung als wohlbegründet zu erachten.

In diesem Fall aber erlaube ich mir die Frage, ob sie nach ihrem etwaigen Verhältnisse zu diesem anonymen Verfasser es für unpassend halte, ihm die Wiederholung mei-

nes schon öffentlich ausgesprochenen Begehrens privatim mitzuthellen? Ich wünsche wirklich nicht, diese Sache weiter vor dem Publicum zu verhandeln; kann sie aber für mich selbst noch nicht als eine abgeschlossene betrachten, und schlage daher diesen Weg ein, mein gerechtes Verlangen befriedigt zu sehen.

Verweigert die Redaction mir aber auch die von ihr solchergestalt erbetene Beihilfe, so kann ich nicht umbin, jene öffentliche Aufforderung zu wiederholen, die ich dann auch für den Fall erneuere, daß die Redaction den Verfasser nicht kennen sollte.

Wer sich berechtigt hält, mich laut zu tadeln und mir das öffentlich ins Gesicht zu sagen, der muß sich auch nicht scheuen, mir sein Gesicht zu zeigen.

Der Beharrlichkeit, womit der Verfasser jenes Aufsatzes Trost meiner ihm zugegangenen Bitte auf der Publicität seines Tadelns bestanden hat, setze ich eine gleiche Beharrlichkeit meines Wunsches nach der Publicität seines Namens entgegen.

Ich ersuche demnach die hochgeehrte Redaction, entweder denselben diese Zeilen zuzustellen, oder sie in der nächsten Nummer der Mittheilungen abdrucken zu lassen.

Febr. 4. 1839.

Starcklof.

Nach der in vorstehenden »noch einige Wünsche bestimmt ausgesprochenen Weigerung des Hrn. Verf. schien eine Mittheilung an ihn zwecklos.

Die Redact.

Nachricht.

Wie wir vernehmen, wird am Montag den 18. Febr. Holtei's neues dramatisches Product »Shakespeare in der Heimath« zum Benefiz des Herrn Berninger von unser Theater-Direction zur Aufführung gebracht werden.

Berechtigt nicht schon dieser Titel zu den höchsten Erwartungen? Man wird Shakespeare sehen, ihn sehen und hören. Muß man nicht unwillkürlich an etwas Ewiges, Unveränderliches denken, muß man nicht glauben, daß jedes Wort von ihm Fleisch und Wein gewinnen, daß es wie der Ausspruch eines Gottes ins Leben treten, daß es bestehen werde für alle Zeiten, daß es nie wahrer, gedankenschwerer wieder gesprochen werden könne. Und gewiß, es muß das höchste Interesse gewähren, wenn auch nur auf der Bühne, den Mann zu sehen, der die allgemeinen Verhältnisse der Welt, das vielfach bewegte Leben des Menschen, die Schicksale desselben, mit so allgewaltiger Durchdringung gegriffen, der das menschliche Herz in seinen geheimsten, verborgensten Tiefen kannte, es entschleiert und jeder Hülle ledig hinstellte, und so eine Höhe der

Wahrheit und charakteristischen Darstellung erreichte, wie noch kein Geschaffener vor ihm, und noch keiner bis zu diesem Augenblicke nach ihm.

Da wir das Vergnügen hatten, die werthvolle Dichtung Holtei's kennen zu lernen, so halten wir es für Pflicht, das Publicum darauf aufmerksam zu machen, damit es die Gelegenheit, sich einen genussreichen Abend zu verschaffen, nicht vorübergehen lasse.

Holtei hat es verstanden, Shakespeare und die Zeit, in der er lebte, mit gewandter, sicherer Hand wieder vor uns hinzustellen. Wir sehen den größten Geist aller Jahrhunderte gegen abgeschmackte, aber tief gewurzelte Vorurtheile, gegen eine entartete, alles Leben entehrende Poesie kämpfen. Wenn auch seine wildkräftigen, Leben und Wahrheit athmenden Schöpfungen wie ein Strahl höheren Lichts durch alle Herzen blitzen, wenn auch die in Nebel und elende Schlarfheit versunkene, dramatische Poesie, durch ihn mit milder Gewalt emporgerissen, und auf eine neue, freie, göttliche Bahn geführt wird, so traten ihm doch nichtsdestoweniger alle Hindernisse entgegen, die Borntheit, Bosheit, Neid und Gewohnheit an hergebrachte Formen nur immer zu stellen vermögen. Nicht ohne Wehmuth kann man den Mann dastehen sehen, mit dem freien, klaren Blicke, mit dem großen, feiner Zeit um viele Jahrhunderte vorgeeilten Geiste, wie er kämpft gegen platte Erbärmlichkeiten, wie er selbst von seiner eigenen Familie als ein verlorener Sohn, als ein sie entehrender Mensch betrachtet wird. Ohne seine Größe zu ahnen, nur sich seiner dichterischen Kraft bewußt, und den reinen, edlen Willen im Herzen, zu schaffen, was diese Kraft vermag, geht er in rührender Anspruchlosigkeit durch die ganze Dichtung.

Eben so schön und wahr, wie der Charakter Shakespeares, hat der Dichter den seines Freundes, des lebenswürdigen Heinrich Southampton, gezeichnet, welcher die Ausöhnung Shakespeares mit seiner Familie bewirkt. Diese Scene im elterlichen Hause Shakespeares zu Stratford, wo er seine alten Eltern, seine Tochter, die so sehr von ihm geliebte Susanna, wieder sieht, ist von wahrhaft ergreifender Wirkung.

Wir haben es absichtlich vermieden, dem Publicum den Inhalt des Stückes zu detailliren, damit es von der schönen Composition des Dichters um so angenehmer überrascht werde, und bemerken nur noch, daß Hr. v. Holtei in der durchweg guten Zeichnung und Haltung origineller Charaktere ein ineinander greifendes, belebtes Ganze geschaffen hat.

Wir zweifeln nicht, daß das Publicum unserm Berninger, dem braven, wackern Künstler, für die Wahl und Acquisition dieses gehaltvollen Stückes durch zahlreichen Besuch seine Anerkennung und seinen Dank darbringen werde.

An meine Mitbürger.

Auf die so glücklich von Seiten des oldenburgischen Magistrats und Stadtraths gewählte Aufforderung zu freiwilligen Unterzeichnungen für eine künftige höhere Bürgerschule ist eine Zusicherung von 1000 R erfolgt. Dieser großartige Beitrag rührt von jenem ehrwürdigen, menschenfreundlichen, milden Manne her, der seine Stellung von je durch anspruchlose und reichliche Gaben zu allen guten und löblichen Zwecken zu bezeichnen sich gedrungen fühlte. Der edle Menschenfreund, den ich meine, hat keine Kinder, für die er eine solche Schule aus eigenem Interesse wünschlen konnte; er gehört nicht dem Bürgerstande an; er ist gewiß auch nicht vermöglicher, als Manche unter uns, die bei einer solchen Anstalt direct theilhaftig sind; er strebt endlich nicht nach Ruhm und Preis. — Wie wäre es, Mitbürger, wenn wir ihm eine Nacht- und Fackel-Musik in unserm Herzen brächten? Nur dadurch kann sich unter uns der Gemeinsinn heben, daß wir Verdienste edler Menschen laut und begeistert anerkennen! —

PlattdeutscherCALEMBOURG.

Ein Postillon aus B. . . . , der einen Grafen fuhr, geriet in L. . . . ins Gedränge mehrerer Wagen, von denen an der Barriere Chausseegeld bezahlt werden mußte. Ungebuldig über den Aufenthalt rief er: »Aßen Wege, Schlingels, ick hebb' nen Grafen in'n Wagen.« — »Dar passest Du good by«, antwortete der Bauer, »Du bist ook nich syn.«

Lückenbüßer.

Die Sprödigkeit ist ein Schleier, der nichts verhüllt.

Dreißylbige Charade.

Die ersten Zwei besang der Troubadour,
Leicht, Leser, find'st Du ihre Rosenpur.
War ihm ein Lieb recht wohl gelungen,
Hat er die Dritte stets errungen
Für heißen Kampf, für Sang und Ritterpiel
War sonst das Ganze ein erfesntes Ziel.

Auflösung des Anagramms in N^o 5: Salat. Atlas.

Kirchennachricht.

Vom 27. Jan. bis 2. Febr. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: Gerhard Hanken und Gesche Helene Silbers zu Ohmstede.

2. gerauft: Henriette Marie Gerbardine Echtenberg; Johanne Wilhelmine, Tochter der Anna Cath. Müller, uneh.

3. beerdigt: Gesche Helene Willers von Ohmstedt, 24 J. 8 M.; Christian Theodor Langreuter, 29 J. 8 M.; Wittve Gesche Sille im Eversten, 75 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 10. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Kirchenrath Roth.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.

Freitag, den 15. Febr.

Passionspredigt (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Ibbeken.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Nietze Wittve.

Wöbcken, Geometer, v. Westerstede. Siemon, de Baar, Fabrik.
Meyer, Kfm., Mülbad, Part., v. Emden. Sytting, Deconom.
v. Barel. Seeborn, Kfm. Hannover, Feldjäger, v. Clausthal.
Kamistapfen, Kfm., v. Hildesheim. Grube, Wilken, Kauf., v.
Bremen. Mecker, Part., Segers, Kfm., v. Leer. H. Brehmer,
Senator, Schrage, Part., v. Lübeck. Meyer, Kfm., v. Gronin-
gen. Northen, Kfm., v. Amsterdam. Sauer, Kfm., v. Albers-
Part., v. Heidelberg. Denker, Kfm., v. Altona. Griesel, Freise,
Kfm., v. Berlin. Brausch, Schumacher, Kfm., v. Bremen. Müller,
Kfm., v. Nienburg. Bollers, Ganzleirath, Bollers, Gymnas., v.
Cloppenburg. Cordes, Adv., Cordes, Apoth., Cordes, Gymnas.,
v. Delmenhorst. Borchert, Kfm., v. Hamburg. Meyer, Rent.,
v. Hannover. Denker, Gutbesitzer, v. Emden.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Dannemann, Schaumburg, Kfm., v. Hamburg. Abelins, Part.,
v. Leeuwarden. Hartwig, Kfm., v. Eberfeld. Wegter, Kfm.,
v. Amsterdam. Gerding, Part., v. Papenburg. Funke, Part.,
v. Amsterdam. Leonhard, Kfm., v. Groningen. Göler, Hndl-
Commis, v. Jever. Blomfield, Kfm., v. Manchester. H. Mü-
ler, Part., v. Emden. Kuhlmann, Kfm., v. Altona. Arn-
Ruffel, Kfm., v. Haselünne. G. Geora, Hndl-Commis, v. Rü-
stringerfel. Bergheim, Part., v. Münster. Grosse, Kfm., v.
Bremen. Behrens, Kfm., v. Aurich. Meyer, Kfm., v. Weener.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

M i t t h e i l u n g e n

aus

O l d e n b u r g

zur

Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N^o 7.

Sonnabend, den 16. Februar.

1839.

Die Trösterin *).

O! höre auf zu Klagen,
O! stille Deinen Schmerz,
Der Freundin darfst Du's sagen,
Was Dir bewegt das Herz.

O! dämpfe doch Dein Sehnen,
Und stille Deine Thränen,
Und blüth' zu Gott empor.

Er wird Dir Trost gewähren,
Dir nah' und hilffreich seyn,
Wird der Verzweiflung wehren,
Dir lindern Deine Pein.

Als wärst Du neu geboren,
Nicht mehr in Schmerz verloren,
Rehrt Fried' in Deine Brust.

Er sieht auf Dich hernieder
Mit väterlicher Huld,
Hört Deine Klageleider,
Und stärkt Dich mit Geduld:

Auf Gott mußt Du vertrauen,
Auf seine Milde bauen,
So glaub' und hoff' auf ihn!

Oldenburg.

Selene.

Reisebilder

von Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersezt
von H. Lambrecht.

(Fortsetzung.)

Der Rigi.

Milord, Milord, bedenken Sie doch, sagte der Reisende, machte es jetzt Jeder so wie Sie, so würde es nur

*) s. Mitth. N^o 5.

für die Hälfte der Gesellschaft hinreichen. Der Engländer that, als verstände er ihn nicht. — Ah! sagte der Reisende, indem er mit größter Sorgfalt eine Brodkugel von der Größe einer Nuß zusammen knetete, und sie, wie ein Taschenspieler eine Kugel, zwischen Daumen und Zeigefinger verbar, ah, Du verstehst nicht französisch, warte, ich kann auch in Deiner Sprache mit Dir reden. — Goddam, sagte er jetzt, Sie ein unverschämter Schlemmer seyn, ein Vielkras, und zugleich warf er Milord die Brodkugel an die Nase.

Der Engländer streckte den Arm aus, nahm eine Flasche vom Tisch, als wolle er sich ihrer bedienen, um sich ein Glas Wein einzuschenken, aber plötzlich schleuderte er sie nach dem Kopfe des Reisenden. Dieser schien sich jedoch auf eine solche Antwort vorbereitet zu haben, denn geschickt, wie ein Taschenspieler seine in die Luft geschleuderten Kugeln wieder ergreift, ergriff er sie im Fluge.

Danke, Milord, sagte er, für den Augenblick habe ich indessen mehr Hunger als Durst, und es wäre mir lieber gewesen, wenn Sie statt der Flasche mir Ihren Teller mit Braten an den Kopf geworfen hätten. Jedoch nehme ich den Toast, den Sie mir darbringen, an.

Er goß einige Tropfen Wein in sein schon volles Glas.

Auf das Vergnügen, Milord, Sie an einem andern Ort wieder zu treffen, wo wir statt unsrer achtundzwanzig unsrer vier seyn werden, und wo wir statt der Weinflaschen uns Bleikugeln an den Kopf werfen.

Das seyn wird ein großes Vergnügen für mich, entgegnete der Engländer, ebenfalls sein Glas erhebend, und es bis auf die Nagelprobe leerend.

Bitte, bitte, meine Herren, rief einer der Tischgenossen, genug davon, wir sind in Damengesellschaft.

Ah siehe da, rief der Reisende, da haben wir ja noch einen Landsmann.

Sie irren sich, mein Herr, ich habe nicht die Ehre. Ich bin ein Pole.

